

„Uns allen brannten mal die Hände. Piß drauf, Bengel, das hilft!“ Ich tat es, aber das Brennen blieb und auch die Tränen kamen wieder, die Verzweiflung und Erschöpfung mir abpreßten.

„Nun schaut doch den dummen Jungen an, der heult wohl hier?“ rief der ein? oder andere der Männer ärgerlich, „reiß dich nur ja zusammen, sonst wirst du nie im Leben ein ganzer Bergmann. Sauf nicht soviel Wasser, das schwächt dich nur noch mehr!“ Ich versuchte alle Ratschläge zu befolgen, aber der Durst war furchtbar, die Hände brannten und bluteten.

Zuweilen verschwanden wir alle mit unseren Lampen in einer schwarzen Staubwolke, wenn unter schweren Schlägen eine Kohlenlage herunterbrach. Die Lader schrien auf mich ein, die großen Kohlenstücke näher zu wälzen. Doch wenn die Stützhölzer vor meinen Augen knickten, rannte ich entsetzt davon. „Bist du aber ein Angsthase, Junge“, rief man mir nach, „wenn wir alle immerzu wegliefen, dann verdienten wir nicht das Salz aufs Brot! Du gewöhnst dich noch an alles, warte nur!“ Die acht Stunden in dem Kohlenpfefel wurden mir endlos lang; ich glaubte zeitweise, sie nicht mehr zu überleben. Die Steindecke barst unter Donnerknallen, die großen Blöcke und Platten drückten die Hölzer ins Knie, und Geröll rieselte herab. Ich überlebte die lange Schicht trotzdem immer wieder. Ich schwankte nach der Arbeit todmüde zum Schacht. Zwischen rasenden Wagenzügen und dampfenden, schwer keuchenden Gäulen lief ich oft Gefahr, zerrädert und zerstampft zu werden. Dann fuhr ich mit einsinkenden Augen in dem wasserspeienden Schacht hinauf. Man stieß mich an: „He, schlaf nicht ein, y r sind oben!“

## HANS MAYER

Der 1907 in Köln Geborene ist jetzt Vorsitzender der VVN Hessen. Hans Mayer hat schwere und wechselreiche Jahre der Emigration (mit den Stationen Straßburg, Paris, Genf und Zürich) hinter sich. Stipendien amerikanischer und Schweizerischer wissenschaftlicher Institute, unter anderem des Rockefeller-Instituts für internationale Studien in Genf, ermöglichen eine historische und literarhistorische Arbeit großen Umfangs. Zeitschriften wie „Die Neue Schweizer Rundschau“, Thomas Manns „Maß und Wert“ brachten Essays des Verfassers. Zusammen mit Stephan Hermlin und Michael Tschesno gab er die Zeitschrift und

Schriftenreihe „Über die Grenzen“ heraus, in der viele Erstdrucke Georg Kaisers und Bert Brechts, Else Lasker-Schülers und Alfred Wolfensteins erschienen sind. 1945 erschien in Zürich: „Von der Dritten zur Vierten Republik“, das die geistigen Strömungen in Frankreich von 1939—1945 behandelt. Nach dem Tode Georg Kaisers wurde Dr. Hans Mayer von seinen Kollegen zum Vorsitzenden des Schutzverbandes der deutschen Schriftsteller in der Schweiz gewählt. — Das Buch „GEORG BÜCHNER UND SEINE ZEIT“ von Hans Mayer, aus dem wir die nachfolgende charakteristische Probe bringen, ist im Verlag Volk und Welt, Berlin, erschienen.

Jetzt droht also auch dieser kleinen illegalen Gruppe Entdeckung. Und wenn die Gesellschaft selbst bedroht ist, so vor allem ihr Haupt und geistiger Führer: Georg Büchner. Jetzt ist längeres Zögern ausgeschlossen. Von Gutzkow sind Briefe da, aber noch kein Geld, längeres Warten ist nicht mehr möglich! Jetzt geht es um Leben und Freiheit. Am 27. Februar ist bereits die richterliche Vorladung in das Arresthaus nach Darmstadt gekommen. Totenbleich, so berichtet später der Bruder, stürzt Georg in Wilhelms Zimmer, reicht ihm die Aufforderung mit den Worten: „Sieh her! Das ist mein Todesurteil!“ Man plant einen letzten verzweifelten Versuch: Wilhelm soll an

Georgs Stelle vor Gericht erscheinen und sich als Georg Büchner ausgeben, um zu erfahren, was los sei und ob man die Absicht habe, den Vorgeladenen in Haft zu nehmen. Allein der Versuch mißlingt. Der Richter kennt Georg Büchner sehr genau, er kennt die ganze Familie des bekannten Medizinalrates. Wilhelm kann nur irgendwelche Ausreden stottern, und der Richter erklärt, er werde Georg noch zwei Tage Zeit lassen, dann aber müsse er unwiderruflich im Arresthaus zur Vernehmung erscheinen.

Das ist nun ein deutlicher Wink; jetzt ist die Entscheidung nicht einmal mehr um Stunden aufzuschieben. Georg entdeckt sich in seiner Not der Mutter, erhält einiges Geld, um reisen zu können. Der Vater ahnt nichts und darf nichts ahnen. Ein letzter Versuch des Bruders, ihn zurückzuhalten, scheitert, da der Verfolgte allen Vorstellungen gegenüber erklärt, es sei sein Tod, wenn er in Gefangenschaft geriete.

Am 1. März in der Morgenfrühe führt ein Wagen Georg Büchner aus dem Stadttor zu Darmstadt. Die Fahrt geht in Richtung der französischen Grenze, Fahrtziel ist Straßburg. Einen Paß hat der Reisende nicht, aber einige Papiere, und er kann hoffen, daß die französischen Behörden für den politischen Flüchtling Verständnis und freundliche Aufnahme haben werden. Die Flucht gelingt; am 9. März 1835 ist er wieder im Lande des Bürgerkönigs Louis Philippe, an der Grenze in Weißenburg, im Begriffe, nach Straßburg weiterzufahren, wo ihn Braut und Freunde erwarten. Jetzt schreibt er den Eltern, und dieser Brief gab nun endlich auch dem Vater die Erklärung seines Verhaltens in den ganzen letzten Monaten; er zieht die Bilanz des Privatlebens, wie der „Danton“ die Zusammenfassung des politischen Erlebnisses gewesen war. Leben und Freiheit sind gerettet: jetzt muß ein junger Mensch, der auf nichts rechnen darf als sein Talent, seine geistige Kraft, die Stärke seines Willens und Charakters, sich selbst weiterhelfen. So wird der Brief Bilanz und Programm zugleich.

„Nur die dringendsten Gründe konnten mich zwingen, Vaterland und Vaterhaus in der Art zu verlassen. Ich konnte mich unserer politischen Inquisition stellen; von dem Resultat einer Untersuchung hatte ich nichts zu befürchten, aber alles von der Untersuchung selbst... Ich bin überzeugt, daß nach einem Verlaufe von zwei bis drei Jahren meiner Rückkehr nichts mehr im Wege stehen wird. Diese Zeit hätte ich im Falle des Bleibens in einem Kerker in Friedberg gesessen; körperlich und geistig zerrüttet wäre ich dann entlassen worden. Dies stand mir so deutlich vor Augen, dessen war ich so gewiß, daß ich das große Übel einer freiwilligen Verbannung wählte. Jetzt habe ich Hände und Kopf frei... Seit ich über die Grenze bin, habe ich frischen Lebensmut.“

## JULIUS MEIER - GRAEFE

1867 geboren, hervorragender Kunsthistoriker und van-Gogh-Kenner, verfaßte zahlreiche Bücher (u. a. „Spanische Reise“ und „Vincent“, die beste van-Gogh-Bio-

graphie). Er starb vor etwa einem Jahrzehnt in Frankreich. Aus einem vor 1933 geschriebenen ESSAY über die Bildhauerin Renée Sintenis hier eine kurze Probe:

Erschreckend, zu denken, das, was man sich im allgemeinen unter Plastik vorstellt: klotzige Fäuste, mannhafte Waden, wulstige Pferdebauche und der durchbohrende Heroenblick, sei das Gewerbe einer Frau geworden. Diese